



Peter Andreas Staub

Der Kern der Medizinkunst ist weder ersetz- noch verhandelbar

Die Wurzeln der ärztlichen und psychotherapeutischen Heilkunst (ars medicinae) und beider Berufe liegen ganz nah beisammen: Mit der wirkmächtigen Stärke der Worte und der suggestiven Kraft der Persönlichkeit besprachen und behandelten die ersten Medizinfrauen und -männer die einschüchternden und einschränkenden Leiden der Angehörigen ihrer Gemeinschaften.

Sie waren die Ersten, die sich neben ihren anderen vielfältigen Aufgaben mit plausiblen Erklärungen und effektiven Mitteln den oft sozial isolierten Kranken zuwandten. Sie griffen wichtige menschliche und gesellschaftliche Bedürfnisse auf und erfüllen bis heute in ihrer eigenen Person den wichtigen Dienst der Überwindung sozialer Barrieren. Die eingesetzten dinglichen Mittel der Heilkunst waren anfänglich zweitrangig. Diese waren dabei nur in persönlichem Kontakt effektiv. Wenn Helfer unterstützend tätig waren, gelang dies nur unter ärztlicher Oberaufsicht in der Interaktion mit den Kranken. Archiatros, griechisch, oder der Archiater, latinisiert, bezeichnete in der Wortbedeutung ja den Oberheiler (arché – Führung). Letztlich meint „die Medizin“ auch heute noch die gesamte Heilkunst. Die Verwendung von „Medizin“ für das Arzneimittel (etymologisch verwandt mit „Arzt“) oder für das Heilmittel, was man dem Kranken verabreicht oder an ihm anwendet, hatte immer eine Nebenbedeutung und ist ohne den Mediziner, der sie verantwortet und anordnet, nicht denkbar.

Deshalb gilt es, wachsam zu sein, dass in unserer hochdifferenzierten Gesellschaft nicht eine Umkehr der Verhältnisse stattfindet und, salopp gesagt, der Schwanz mit dem Hund wedelt. Einerseits werden in Deutschland die Ausgaben für die ärztliche und psychotherapeutische Heilkunst immer höheren Budgetierungen unterworfen, sie sollen nun auch im privaten Sektor durch Zusammenführung von EBM und GOÄ/GOP auf das GKV-Niveau ein Downgrading erfahren. Dies wird in der Profession immer mehr als eindeutige Entwertung verspürt. Andererseits genießen Heil-, Hilfsmittel und Medikamente

sowie Medizintechnik fast unbeschränkte Möglichkeiten, ihren Anteil an den gesamten Gesundheitskosten immer weiter auszuweiten. Die „Medizin“ wächst an Bedeutung – zulasten der sie zu verantwortenden Mediziner. Dabei drohen diesen gleichzeitig Regresse für unwirtschaftliches Verhalten sowie Staatsanwaltschaften mit Schadenersatz für Behandlungsfehler, für deren Widerlegung bei der geforderten Beweislastumkehr sie in Zukunft wohl noch selbst sorgen müssen. Nachwuchsprobleme bei nachlassender Anziehungskraft eines solchen Versorgungssystems sind hausgemacht.

Auch wenn der gerade zu Ende gegangene Ärztetag den „Physician Assistant“ befürwortet hat, hat er klar gemacht, worum es – bei aller Delegierbarkeit vieler Aufgaben – in der Ausübung der ärztlichen und psychotherapeutischen Berufe geht: Es ist das, was von Anfang an nur in Beziehung zwischen Mediziner und Patienten geschehen kann, das Erkennen (griech. Diagnostizieren), Heilen, Aufrichten, Schützen, Stabilisieren: kurativ oder palliativ. Dieser Kern der Medizinkunst ist nicht ersetzbar oder verhandelbar. Die durch die Approbation vom Gesetzgeber und der Gesellschaft erteilte Heilerlaubnis für Ärzte und Psychotherapeuten nach einer langwierigen Aus- und Weiterbildung in der ars medicinae spiegelt bis heute die hohe Wertschätzung und den gesellschaftlichen Schutz für die Grundbedeutung der Medizin als anerkanntem Heilberuf wider. Dieser Schutz darf nicht weiter erodieren.

Mit kollegialen Grüßen

Peter Andreas Staub
Mitglied des Vorstands der
Kassenärztlichen Vereinigung Rheinland-Pfalz